

Tiergartenzeitung No. 11, vom Dezember 2015, S. 4

Text: Alexander Brock

In schwindelnder Höhe

Die vier Baumkletterer des Tiergartens sind Forstpfleger im ganzen Stadtgebiet Insgesamt betreuen sie 270 Hektar Wald, Baumgruppen und Grünflächen

Im Tiergarten klettern nicht nur Affen auf die Bäume. Auch Mitarbeiter des Betriebshofs lassen sich gelegentlich hoch oben blicken. Sie sägen faule Äste und Totholz ab. Wer aber denkt, ihre Zuständigkeit endet an den Zoogrenzen, der irrt – sie lichten auch Wälder im gesamten Stadtgebiet aus.

Der Mann muss schwindelfrei sein. Denn oft klettert er in luftiger Höhe, bis in die Wipfel von bis zu 40 Meter hohen Bäumen. Wenn Martin Stäck den Boden unter den Füßen verliert, den 39-Jährigen nur noch Seil und Steigeisen halten, benötigt er Konzentration und Kraft. Jeder Schritt muss der richtige sein, jeder Schnitt muss sitzen. Stäck ist einer der beiden Baumkletterer im Tiergarten Nürnberg.

Eine Zusatzausbildung erlaubt dem gelernten Gärtner, da oben mit nur einer Hand die Motorsäge zu bedienen, Stamm und Äste zu schneiden. „Das kann sehr anstrengend sein, die Säge wiegt etwa fünf Kilo“, erzählt er. Klettert er eine Fichte oder Eiche hoch, nimmt er so wenig wie möglich Ballast mit. Dass Stäck mit seinen 1,80 Metern Körpergröße nur 60 Kilogramm wiegt, ist da ein Vorteil. „Da muss ich nicht so viel mit mir hochschleppen“, witzelt er.

Was viele nicht wissen: Der Tiergarten ist bei der Forstpflge nicht nur für sein eigenes, rund 70 Hektar großes Gelände am Schmausenbuck verantwortlich. Er kümmert sich auch um Baumgruppen und Waldstücke, die auf dem Stadtgebiet verstreut stehen – das sind zusätzliche 200 Hektar. Dazu gehören etwa Grünflächen am Frankenstadion, rund um den Dutzendteich, in den Stadtteilen Langwasser, Erlenstegen, Worzeldorf, Katzwang oder Reichelsdorf.

Zusammen mit dem Stadtförster begehen Stäck und Kollegen die Wälder. Stehen die Bäume zu dicht, ist ein Baum krank, oder droht Totholz beim nächsten Windstoß auf Dächer, Bahnstrecken, Straßen, Fuß- und Radwege zu stürzen, dann muss der Betriebshof des Tiergartens ran. „Wir sind die Profis für Problemfällungen“, sagt Gerd Schlieper, Leiter des Betriebshofs.

Ehe aber seine Mitarbeiter die Säge ansetzen, kommt der Servicebetrieb Öffentlicher Raum (SÖR) ins Spiel. Die städtische Behörde stellt 72 Stunden vor dem Termin einer Fällaktion Halteverbotsschilder auf und sichert den betreffenden Ort ab. Dann rücken die Baumspezialisten mit schwerem Gerät an. Kommen sie mit dem Hubkorb nicht an die Problemzonen oben heran, schlägt die Stunde der Baumkletterer.

Bäume, die Martin Stäck dann gar nicht mag, sind Pappeln. „Die Steigeisen halten da nicht gut, und wir müssen fürs Klettern noch mehr Kraft aufbringen“, sagt er. Mit dem Schlepper, der mit einem Seil am Stamm verbunden ist, beeinflussen die Baumpfleger die Fallrichtung.

Knifflig war einmal ein Auftrag an einem s t ä d t i s c h e n Sportplatz an der Otto-Ernst- Schweizer-Straße, erzählt Gerd Schlieper. Ein Baum musste weg, weil dort ein Häuschen errichtet werden sollte. „Auf der einen Seite war aber die Tartanbahn, auf der anderen ein Gas- Tank.“ Für den Baum

gab es nur einen engen Korridor, in den er fallen durfte. Die Profis zielten richtig, und der Stamm landete wie gewünscht in einer offenen Toreinfahrt.

Doch was passiert mit dem gefällten Holz? Gesunde Bäume werden möglichst auf einer Länge von 4,10 Metern abgesägt. „Das ist die Schnittlänge, die das Sägewerk vorgibt“, sagt Schlieper. Daraus werden Balken, Bretter und Dachlatten hergestellt. Wird das fixierte Maß jedoch unterschritten, verringert sich der Erlös. Jedes Jahr verkauft der Tiergarten rund 500 Kubikmeter Holz und leistet damit auch einen kleinen Beitrag für den Stadtsäckel.

Allerdings holen die Fachkräfte aus den Wäldern nicht nur astreine Stämme. Äste, Krumm- und Kleinholz, die fürs Sägewerk ungeeignet sind, landen im Häcksler am Betriebshof und werden zu Hackschnitzeln verarbeitet. Die Baumwipfel werfen die Mitarbeiter in die Gehege der Wisente und anderer Huftiere. Die wälzen die abgesägten Kronen herum, knabbern Rinde weg und kauen Blätter sowie Nadeln ab. Schlieper scherzt: „Die Wisente sind unsere lebenden Schälmaschinen.“ Was von den Wipfeln übrig geblieben ist, landet gleichermaßen im Häcksler.

Die Hackschnitzeln werden dann im zoeigenen Brenner verheizt. Bis zur Hälfte des Bedarfs, so Schlieper, kann mit dem Brenngut aus den städtischen Wäldern Wärme erzeugt werden. Davon profitieren etwa der Hof selbst, das zukünftige Wüstenhaus und das Delphinarium. Ein Teil der Späne landet außerdem als Streu in Gehegen.

Bald mehr Eichen und Buchen

Grundlage für den Eingriff in den Wäldern ist für den Tiergarten der staatliche Forstentwicklungsplan. Hier ist festgelegt, wie viel Holz geschnitten werden darf, welche Bäume und wie viele nachgepflanzt werden sollen. „An den Plan müssen wir uns halten.“ Klar ist: Fichten und Kiefern haben in der Region keine Zukunft mehr. „Da müssen wir auf den laufenden Klimawandel reagieren.“ Durchsetzen werden sich mehr Eichen und Buchen. Martin Stäck geht davon aus, dass er mit seinen 39 Jahren noch weitere zehn Jahre für den Zoo auf Bäume klettern wird. „Erst wenn der Arzt sagt, es geht nicht mehr weiter, höre ich auf.“ Dann rücken Jüngere nach. Ohne Job steht er im Tiergarten dann natürlich nicht da. Denn im Betriebshof geht die Arbeit garantiert nicht aus.